

Pfingstpredigt zu Apostelgeschichte 2,1-21

Die Gnade des Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen

Liebe Gemeinde

Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag!

Ja, heute können wir uns alle gegenseitig gratulieren. Denn heute ist Pfingsten. Geburtstag der Kirche. Und das sind wir alle! Wir alle zusammen: die Gemeinschaft der Heiligen, wie wir es gerade im Glaubensbekenntnis gesprochen haben. Die Gemeinschaft derer, die sich zu Gott halten, die ihr Leben im Vertrauen auf Gott und in seinem Sinne, in seinem Geist gestalten wollen.

Und wir kriegen zu diesem Anlass sogar ein Geschenk, von Gott. Nix zum Auspacken; nix zum Hinstellen: keinen Pokal, keinen Oscar; nix zum Aufhängen: keine Urkunde oder so was..., sondern was Spirituelles. Nicht materiell, nicht greifbar, aber trotzdem sehr wirksam: den Heiligen Geist.

Gerade haben wir gehört, wie die Freundinnen und Freunde von Jesus als erste dieses Geschenk gekriegt haben und was da auf einmal los war. Der Evangelist Lukas erzählt davon, in der Apostelgeschichte.

Seit Jesus am Kreuz gestorben war, waren seine Leute vor Kummer und Angst wie erstarrt. Und daran hatte auch die Nachricht von der Auferstehung nicht viel geändert. Sie hatten sich verkrochen, gemeinsam um die alten Zeiten getrauert, als Jesus noch bei ihnen war und man ihm einfach nur folgen musste... Und jetzt: Alles vorbei – keine Energie mehr, kein Saft... – Mit der Welt „da draußen“ wollten die nichts mehr zu tun haben.

Aber dann kam der Pfingsttag. Und auf einmal war es so, als wäre ein Schalter umgelegt worden. Als hätte der Heilige Geist sie wach geküsst... Die Angst, die Trostlosigkeit, die Starre einfach weggeblasen. Den Strom wieder angeknipst – und die Energie fließt wieder.

Sie haben gespürt: Unsere Geschichte mit Jesus ist nicht zu Ende, sie ist lebendig in uns; wirkt in uns nach und wirkt weiter. Und sind rausgelaufen, um aller Welt davon zu erzählen. – Und das offensichtlich so ansteckend, so mitreißend, dass viele, die es hörten, dabei sein, dazugehören, mitmachen wollten: „An diesem Tag ließen sich 3000 Menschen taufen“, heißt es ein paar Sätze später in der Apostelgeschichte. Das sind fast so viele, wie wir zurzeit hier in Amelsbüren und Hiltrup Gemeindeglieder haben... –

Der Geburtstag der Kirche: eine rauschende Party. Für Gott! Ein Freudenfest der Liebe Gottes. – Wie können *wir* diesen Geburtstag heute feiern? Fast 2000 Jahre danach?

Sicher kennen Sie, kennt Ihr alle „Dinner for one“. Den Sketch, der alle Jahre wieder am Silvestertag auf sämtlichen dritten Programmen ausgestrahlt wird...

Miss Sophie feiert ihren 90. Geburtstag. Die Tafel ist für fünf Personen gedeckt: Aber außer Miss Sophie – und ihrem alten Diener, James – ist niemand da. Sir Toby, Admiral von Schneider, Mr. Pommeroy und Mr. Winterbottom – früher waren sie Jahr für Jahr Gäste an ihrem Tisch, aber inzwischen sind sie wahrscheinlich längst verstorben. Ihre Plätze bleiben leer.

Die alte Dame jedoch weigert sich, das zur Kenntnis zu nehmen. Und so muss der Butler in die Rollen der vier imaginären Gäste schlüpfen, um den Eindruck einer gelungenen Geburtstagsfeier aufrecht zu erhalten. Muss für sie alle immer wieder auf das Wohl der Jubilarin trinken. –

Und ist damit natürlich heillos überfordert.

„The same procedure as last year, Miss Sophie?“, fragt der arme James des Öfteren. – „Die gleiche Prozedur wie im letzten Jahr?“ Erst noch ganz sachlich, dann zunehmend flehentlich:

„Bitte, bitte, hab doch ein Einsehen, mach die Augen auf und sieh, dass sich was verändert hat – und dass sich auch das Fest verändern muss...“

Und Miss Sophie antwortet jedes Mal: „The same procedure as every year!“ – „Die gleiche Prozedur wie jedes Jahr, James!“ – Fast ein bisschen entrüstet, wie er überhaupt diese Frage stellen kann. Dass alles so gemacht wird wie immer, das ist für sie ganz wichtig. Sonst ist es nicht *ihr* Fest. – Am Ende ist Miss Sophie hoch zufrieden. Aber im Grunde ist die ganze Geburtstagsfeier eine Farce.

„The same procedure as every year!“ – Was in diesem Sketch so skurril auf die Spitze getrieben wird, das ist grundsätzlich was ziemlich Normales: Wir Menschen neigen dazu, Feste auf die immer gleiche Weise, mit ganz bestimmten Ritualen zu feiern. Das gilt für private Feste wie Geburtstage oder Hochzeitstage. Das gilt aber auch für kirchliche Feste – ein festgelegter Ablauf, vertraute Texte, alle Jahre wieder die gleichen Lieder... – Bräuche und Traditionen, die wir lieb gewonnen haben und die deshalb hochgehalten werden müssen. Und dagegen ist auch erstmal gar nichts einzuwenden. Denn Traditionen geben Sicherheit, schaffen Identität. Und man kann ja auch nicht Jahr für Jahr jedes Fest „neu erfinden“... –

Aber wir müssen aufpassen, dass das Fest nicht zur reinen Rückschau und zum nostalgischen Schwelgen in der Vergangenheit wird. Wenn bei den Freundinnen und Freunden Jesu der Geist geweht hat, aber in mir, heute hier, nichts zum Klingen bringt, dann ist mir nicht zum Feiern zumute...

Oft feiern wir ein Fest – in der Gegenwart –, weil es in der Vergangenheit ein besonderes Ereignis gab: eine Geburt vor 20, 50, 70 Jahren, ein Ja-Wort, das sich zwei Menschen vor 25, vor 50 Jahren gegeben haben. Das ist schön, das ist ein Grund, dankbar zu sein.

Aber so richtig *lebendig* wird das Fest doch eigentlich erst dadurch, dass ich mich jetzt und hier über den Menschen freue, der da geboren wurde, und mich drauf freue, was ich mit ihm, mit ihr noch alles erleben werde. Dass jetzt und hier die Liebe, die zum JA-Wort geführt hat, immer noch lebendig ist und immer noch blüht. Wenn das nicht so wäre, hätte ich keinen Grund zum Feiern.

Bei den kirchlichen Festen ist das nicht anders: Wir feiern Weihnachten, weil Gott vor über 2000 Jahren Mensch geworden ist. Wir feiern Ostern, weil er ca. 30 Jahre später, auferstanden ist. Und wir feiern Pfingsten, weil kurz darauf Gottes Geist über die Freundinnen und Freunde Jesu gekommen ist und sie als Apostel, als Botschafter*innen der Guten Nachricht, in die Welt geschickt hat. – Alles Ereignisse, die vor langer, langer Zeit geschehen sind. Und wenn es uns nicht gelingt, sie mit Leben zu füllen, sie mit unserem Leben zu verknüpfen, in Beziehung zu bringen zu unserem Alltag – dann erstarrt das Fest, wird zur Pflichterfüllung am Feiertag, und das war's. Die Gefahr ist, dass wir uns so an Althergebrachtes, Vertrautes klammern, dass wir gar nicht merken, dass sich das Fest verändern muss, wenn auch andere mitfeiern sollen. – Und nicht nur das Fest...

Wie Miss Sophie die Geburtstagsgäste abhanden gekommen sind, so haben sich auch viele von der Geburtstagsfeier der Kirche verabschiedet. Die Sir Tobys, Admiral Sniders, Lady Pommeroys und Mrs. Winterbottoms... – viele von ihnen sind nicht mehr da und wir vermissen sie, sie fehlen uns.

Und die, die ihre Plätze einnehmen könnten, die fahren heute vielleicht lieber mit dem Fahrrad durch die Lüneburger Heide oder gehen an der Nordsee am Strand spazieren als sich mit so was Abstraktem wie dem Heiligen Geist herumzuschlagen. –

Aber vielleicht haben sie sich auch einfach nicht angesprochen gefühlt: Was hat das mit mir zu tun? – Oder sich nicht getraut: Bin ich da wirklich willkommen? – Oder bisher noch nicht das Glück gehabt, hier in der Kirche einen Moment zu erwischen, wo der Geist nicht erklärt werden muss, sondern einfach mal weht...

Wir spüren momentan oft wenig vom Wehen des Geistes. Wir verspüren eher Gegenwind: Wir sehen mit Besorgnis auf die Zahl der Kirchenaustritte. Wir fragen uns, wie wir angesichts knapper werdender finanzieller Mittel und personeller Ressourcen auch in Zukunft Gemeinde, Gemeinschaft der Heiligen leben und ausstrahlen können. Wir nehmen wahr, dass die Relevanz, die Bedeutung von Kirche in der Gesellschaft als wichtige Stimme, die gehört wird, abnimmt, dass sich da was verändert... Und dass unsere Angebote und Formate, die uns so lieb und vertraut sind, für viele Menschen anscheinend nicht mehr attraktiv, nicht mehr einladend sind.

Jetzt könnte man natürlich sagen: Das liegt an denen, die müssten einfach mal kommen und mitmachen... Was wir machen, was wir wollen, wofür wir stehen, das ist gut. Und wenn die Welt das nicht begreift... Pech gehabt. – Man kann so feiern, dass man sich gegenseitig bestätigend auf die Schulter klopf und unter sich bleibt.

Die Pfingstgeschichte sagt, die empfiehlt was anderes: Die Freundinnen und Freunde von Jesus die klopfen sich nicht gegenseitig auf die Schultern, „Juhu, *wir* haben den Geist!“ und behalten ihn schön für sich. Nein, die laufen los, *raus* aus ihrem Haus zu den Leuten und laden alle ein, die da sind. Sie sprechen ihre Sprachen, heißt es in der Apostelgeschichte. Und genau so sollten wir das wohl auch tun... – also in übertragenem Sinne: Nicht phrygisch und pamphylich reden, aber so, dass man's auf Anhieb verstehen kann, bodenständig und schnörkellos. Und vor allem: *mit* den Menschen reden. Hingehen, hinhören, hingucken: Was braucht ihr eigentlich, um euer Leben, euren Alltag im Glauben zu gestalten und zu bewältigen? Wie können wir *alle zusammen* das Leben mit Gott gemeinsam gestalten und feiern? Nicht drauf warten, dass sich die anderen bewegen, dass sich bei den anderen was ändert, sondern auch uns selbst verändern, uns selbst bewegen.

Anlässlich von Geburtstagen hört man oft: „Bleib so, wie du bist.“ Pfingsten ist eher: „Trau dich was Neues. Hab keine Angst haben vor Veränderung. Da steckt noch viel mehr in dir drin und Gott gibt dir die Kraft, das zu entdecken. – Das gilt für den Einzelnen, die Einzelne. Und das gilt auch für uns alle zusammen als Kirche, als Gemeinde.“

Die Pfingstgeschichte des Evangelisten Lukas erzählt, wie *Gottes Geist* dem Leben eine ungeahnte, belebende Wendung geben kann: Aus den verängstigten Jüngerinnen und Jüngern werden plötzlich Menschen, die sich wieder was zutrauen, die wieder was erwarten, was wollen. Sie blicken nicht mehr zurück, sondern sie schauen nach vorne. Brechen auf mit neuem Schwung, um die Geschichte Jesu weiter zu erzählen, weiterzuschreiben. Und das steckt an, das lässt aufhorchen, das bringt auch die, die anfangs nur Zuschauer*innen waren, in Bewegung, holt sie rein in die Geschichte. – Dieser Geist ist auch *uns* von Gott geschenkt.

Nicht zurückschauen, sondern nach vorne blicken; uns bewusst machen, wie viel Gott durch seinen Geist in uns hineingelegt hat, wie viel er uns zutraut, und dass mit ihm ganz vieles möglich ist: So können wir Pfingsten feiern – nicht als „same procedure as every year“, sondern lebendig, ansteckend und fröhlich.

Ja, wir können uns heute gegenseitig gratulieren, denn Gott schenkt uns seinen Geist. Mit ihm können wir uns getrost auf den Weg machen, denn er ist mitten unter uns am Werk. – Herzlichen Glückwunsch und frohe Pfingsten!

Pfarrerin Beate Bentrop, Ev. Kirchengemeinde Hilstrup